

## Erzählen vom Widerstand als Erzählen von Gemeinschaft

Freie Presse! Lieber Leser Sorge für Umlauf!

Postkarte 14

Es ist dringend notwendig dass vernünftige Deutschen sich endlich einreihen im Kampfe gegen die kriegsschuldige Hitler Regierung Bande! Jeder Werktätige Mensch spürt am eigenen Leibe von Hitlers Methoden! Im Namen des deutschen Volkes vernichtet die Hitler Bande edelste Geschlechter! Mit Tricks und Bluffs in der gefälschten Hitler Propaganda wird uns Volk Irre in die Augen gestreut! Die Hitler Banden und von falschen Gobieten angekauften Spitzeln schreien immer von Lebens Raum, die Wirklichkeit ist von der Massen Bewegung, schickt der schurke Hitler ungeachtet Vater und Söhne ins ewige Massen Grab! Der Hitlerismus vernichtet die Grundsätze aller Menschen, Rechte! Ohne Unterschied ob Frieden oder Krieg!

V&R Academic

# Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien

Band 21

Herausgegeben von  
Carsten Gansel und Hermann Korte

Miriam Schumacher

# **Erzählen vom Widerstand als Erzählen von Gemeinschaft**

Literarische Repräsentationen des  
Widerstands gegen den Nationalsozialismus  
in (West-)Deutschland (1945–1989)

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-6304

ISBN 978-3-8470-0585-8

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch Druckkostenzuschüsse der Axel Springer Stiftung sowie der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e. V. aus Mitteln des »Dorothee Fliess Fond«.

Dissertation Oldenburg 2015

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Das Buchcover zeigt eine Postkarte von Otto und Elise Hampel [BArch, R3018 (altNJ)/36]. Sie ist den Akten zum Prozess des Volksgerichtshofes gegen das Ehepaar entnommen, das zum Vorbild für Hans Falladas Protagonisten Otto und Anna Quangel in dem Roman »Jeder stirbt für sich allein« (1947) wurde.

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, D-96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

# Inhalt

Danksagung . . . . .	11
----------------------	----

## Hinführende Überlegungen

1 Literarisches Erzählen vom Widerstand als Erzählen von Gemeinschaft – Einleitung . . . . .	15
1.1 Widerstand als Handeln gegen NS-System und -Ideologie . . . . .	21
1.2 ›Widerstandsliteratur‹ – Zum Gegenstand der Arbeit . . . . .	27
1.2.1 Zur Konstituierung des Korpus . . . . .	28
1.2.2 Texte im Überblick . . . . .	31
1.3 ›Widerstandsliteratur‹ im Blick der Forschung . . . . .	34
2 Literarische Imaginationen und Reflexionen von Gemeinschaften – Prämissen und Perspektiven . . . . .	49
2.1 Imaginationen von Gemeinschaft – Zum Zusammenhang von semiotischen Kollektiv-Entwürfen und Identifikationen des Einzelnen . . . . .	51
2.1.1 Gemeinschaften als imaginierte gesellschaftliche Großgruppen . . . . .	52
2.1.2 Imaginationen von Gemeinschaft durch Systeme kultureller Repräsentationen . . . . .	58
2.1.3 Kollektive Identitäten als Identifikationen des Einzelnen mit semiotischen Gemeinschaftsentwürfen . . . . .	62
2.2 Kontinuitäts- und kohärenzstiftende Verfahren der Gemeinschaftsimagination . . . . .	66
2.2.1 Erzählen und Gemeinschaft . . . . .	69
2.2.2 Grenzziehung und Gemeinschaft . . . . .	84
2.3 Potenziale literarischer Gemeinschaftsimaginationen . . . . .	95
2.3.1 Literarische Gemeinschaftsimaginationen zwischen Erfahrungshaftigkeit und Fundierung . . . . .	96

2.3.2 Literarische (Selbst-)Reflexion und Selbstbezüglichkeit als Zur-Schau-Stellen gemeinschafts- und identitätsstiftender Verfahren . . . . .	105
2.4 Zur analytischen Rekonstruktion literarischer Gemeinschaftsentwürfe . . . . .	107

## Analysen

3 Integrationsangebote – Erzählen vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus als Rehabilitierung nationaler Gemeinschaft . . .	115
3.1 Texte im Fokus: Günther Weisenborns »Die Illegalen« (1946) und Walter Erich Schäfers »Die Verschwörung« (1949) . . . . .	116
3.2 »Im Namen des Volkes...« – Widerstand als nationaler Befreiungskampf . . . . .	123
3.2.1 Verkehrung von etablierten Zuschreibungen: Widerständige als wahre Patrioten . . . . .	124
3.2.2 Exterritorialisierung: Verortungen des Nationalsozialismus im Außen der Nation . . . . .	131
3.2.3 Entmenschlichungen: Der Nationalsozialismus als das unmenschliche Andere . . . . .	132
3.2.4 Mehrdeutige Bilder: Skalare Grenzziehungen zwischen Nation und Nationalsozialismus . . . . .	136
3.3 »Und dafür, daß ein Deutscher wieder einmal einem Fremden offen ins Auge schauen kann.« – Das Märtyrer-Narrativ als Legitimation des nationalen Wiederaufbaus . . . . .	139
3.4 »Eine recht gemischte Gesellschaft«? – Widerstand als integratives Gemeinschaftsprojekt und dessen Grenzen . . . . .	148
3.4.1 Proklamation versus Figuration: Widersprüchliche Entwürfe politisch-sozialer Heterogenität des Widerstands . . . . .	150
3.4.2 Imaginationen des Bürgerlichen als beschränkte Integrationsangebote . . . . .	156
3.4.3 Widerständige als nationale Vorbilder: Narrative des Lehrens und Lernens . . . . .	161
3.5 Rehabilitierung nationaler Gemeinschaft als dominanter Modus früher literarischer »Widerstandsnarrationen« . . . . .	164
3.5.1 Langlebigkeit und Variationen des Topos vom »anderen Deutschland« . . . . .	167
3.5.2 Vom »anderen Deutschland« zum »anderen Soldaten«: Militarismus-Kritik bei Hans Hellmut Kirst . . . . .	171

3.5.3	Exponieren des Zeugnischarakters: Inszenierungen des Widerstands als Martyrium und Sühne durch paratextuelle und textuelle Rahmungen . . . . .	173
3.5.4	Widerstand als Vermächtnis an nachwachsende Generationen: Figurationen des didaktischen Impetus . . . . .	179
3.5.5	Überwindung von politisch-sozialen Differenzen zu Gunsten des nationalen Anliegens . . . . .	182
4	Lösung kollektiver Bindungen – Erzählen vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus als Destabilisierung etablierter Gemeinschaften . . . . .	187
4.1	Texte im Fokus: Alfred Anderschs »Sansibar oder der letzte Grund« (1957) und Wolfgang Graetz' »Die Verschwörer« (1965) . . . . .	188
4.2	»Ich kann es nicht hören, wenn ein Bürger von der Revolution redet.« – Hervorhebung politisch-sozialer Binnengrenzen des Widerstands durch kontrastive Perspektivierungen des Geschehens . . . . .	197
4.3	»gefährlich sind nur die Anderen« – Vom nationalsozialistischen zum totalitären Außen . . . . .	206
4.3.1	Pragmatismus des Einzelnen versus ideologischer Idealismus . . . . .	208
4.3.2	Kunst versus oder als ideologische Vereinnahmung? . . . . .	212
4.3.3	Nationale Un-Spezifik: Zur inszenierten Omnipräsenz der Bedrohung . . . . .	225
4.4	»Ach was, Vaterland!« – Entnationalisierungen des Widerstands . . . . .	232
4.4.1	Dekonstruktion von Narrativen nationaler Kontinuität im Widerstand . . . . .	232
4.4.2	Zwischen Auflösung, Konstrukt und Essenz: Widersprüchliche Konzepte nationaler Identität in »Sansibar oder der letzte Grund« . . . . .	235
4.5	Das Widerstehen des Einzelnen: Literarische Varianten . . . . .	239
4.5.1	Der emanzipierte Einzelkämpfer: Zur Funktion der kontrastparallelen Szenenstruktur in Peter-Paul Zahls Drama »Johann Georg Elser« (1982) . . . . .	242
4.5.2	Der vereinzelt Widerständige: Die nationale Desintegration des Widerständigen in »Der Verfolger« von Günther Weisenborn (1961) . . . . .	244
5	Selbstreflexionen kollektiver Identitäten – Erzählen vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus als Modifikation antifaschistischer Gemeinschaft . . . . .	249
5.1	Texte im Fokus: Franz Josef Degenhardts »Zündschnüre« (1973) und Peter Weiss' »Ästhetik des Widerstands« (1975–1981) . . . . .	252



5.2 »Ich betrachte mich als Angehöriger, auch ohne Mitgliedsbuch« – Politisch-soziale Positionierungen und Perspektivierungen des Erzählens und der Erzählinstanzen . . . . .	258
5.2.1 Räumliche Einsichten: Proletarische Lebenswelten im Fokus.	259
5.2.2 Außensicht: Zur Vagheit der nationalsozialistischen/faschistischen Anderen . . . . .	265
5.2.3 Tradierung etablierter linker Grenzziehungen . . . . .	269
5.2.4 Kollektives Erzählen und seine Reflexion in der »Ästhetik des Widerstands« . . . . .	271
5.3 »Erzähl nochmal, wie ihr bei Remscheid die Reichswehr verhauen habt« – Widerstand als Fortsetzung kontinuierlichen Klassenkampfes . . . . .	277
5.3.1 Generationelle Kontinuitäten: Biographische Analepsen als Verflechtungen zwischen Familiengeschichte und linken Großnarrativen . . . . .	278
5.3.2 Symbolisierende Einschreibungen . . . . .	281
5.3.3 Interpretieren von Kunstwerken zwischen Mythenkritik und Transzendieren des Klassenkampfes . . . . .	285
5.4 »und wieder mal dachte er, daß sie viel zu wenig wußten von allem« – Die Geschichte der Arbeiterbewegung als Bildungs- und Entwicklungsgeschichte . . . . .	288
5.4.1 Aneignungen: Bildung als soziale Grenzüberschreitung . . .	289
5.4.2 Zum Widerstand der Ästhetik: Die Schriftstellergenealogie als zweifacher Emanzipationsprozess . . . . .	292
5.5 »So entsteht die paradoxe Situation, daß es zwischen all denen, die Gemeinsames anstreben, schärfste Trennungslinien gibt« – Der differenzierte und differenzierende Blick auf die widerständige Gemeinschaft . . . . .	297
5.5.1 Seitenwechsel: Die durchlässige Grenze zwischen Widerstand und Nationalsozialismus . . . . .	298
5.5.2 Streitgespräche: Figurale Verhandlungen von Binnengrenzen	300
5.5.3 Die antifaschistische Gemeinschaft als Zusammenschluss von Individuen: Komplexitätssteigerungen durch Namensfülle . . . . .	307
5.6 Imaginationen antifaschistischer Gemeinschaft im Ringen um nationale Deutungshoheit . . . . .	312

## Resümee

6 Eine Typologie literarischer Widerstandsdarstellungen und ihre Grenzen . . . . .	325
------------------------------------------------------------------------------------	-----

7 »Denn was man gesät hat, soll man auch ernten« – Ausblicke (ausgehend von Hans Falladas »Jeder stirbt für sich allein«) . . . . .	331
7.1 ›Widerstandsliteratur‹ im grenzüberschreitenden Vergleich . . . . .	332
7.2 Funktionsgeschichten von ›Widerstandsliteratur‹ . . . . .	342
7.3 »Wer wir sind«? Tendenzen des Erzählens vom Widerstand nach 1990 . . . . .	347
Literaturverzeichnis . . . . .	351



## Danksagung

»Schreiben ist nichts anderes als eine endlose Reihe von Zweifeln, die zugunsten eines Satzes schließlich überwunden werden müssen.« (Jurek Becker)

Das Widerständige des Schreibprozesses prägte die Arbeit an dieser Dissertation ebenso wie mitunter ganz praktische Widerstände, die es zu überwinden galt. Dass dies gelang, verdanke ich den Menschen, die das Projekt zu etwas Gemeinschaftlichem haben werden lassen.

Mein Dank gilt zunächst Prof. Dr. Sabine Kyora, die mich zu diesem Projekt ermutigt und mir als ihre wissenschaftliche Mitarbeiterin die Konzentration darauf ermöglicht hat. Ihr wie auch Prof. Dr. Sabine Doering danke ich zudem für die konstruktive Begleitung des Schreib- und Überarbeitungsprozesses, der weitere wertvolle Anregungen den Mitgliedern des literaturwissenschaftlichen Doktorandenkolloquiums der Universität Oldenburg verdankt. Ein besonderer Dank gilt Ina Cappelmann und Ella Margaretha Karnatz aus diesem Kreise: Der fachliche Austausch mit ihnen, aber auch ihre Ermutigungen waren eine große Unterstützung. Prof. Dr. Hans Henning Hahn wie auch den Mitgliedern des Oldenburger Kolloquiums für osteuropäische Geschichte sei herzlich für ihre Bereitschaft gedankt, meine Arbeit wiederholt zu diskutieren und somit ihr interdisziplinäres Profil zu schärfen. Den Brückenschlag zwischen literaturwissenschaftlicher und geschichtswissenschaftlicher Widerstandsforschung ermöglichte mir auch Dr. Christoph Studt (Universität Bonn), dem ich wertvolle Hinweise und Einblicke verdanke. Gleiches gilt für die Kolleginnen und Kollegen des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, deren Unterstützung mir den Endspurt ebenso erleichterte wie das ›Mitfiebern‹ von Indre Döpcke. Dr. Valeska Lembke und meinem Vater Volkmar Runge möchte ich für ihre gründliche Durchsicht des Manuskriptes herzlich danken – dies war in der Endphase der Promotion eine große Entlastung! Erschienen Widerstände manchmal kaum überwindbar, so boten mir meine Mutter Ingeborg Runge-Spreen und Hartmut Spreen einen Rückzugsort. Ich danke ihnen dafür sehr wie auch meinem Mann Dirk Schumacher für seinen unerschütterlichen Glauben an mich.

Dazu beigetragen, dass nun am Ende dieses Prozesses ein fertiges Buch vorliegt, haben weiterhin: Prof. Dr. Carsten Gansel (Universität Gießen) und Prof. Dr. Hermann Korte (Universität Siegen) als Herausgeber der Reihe

»Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien«, die Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e. V. mit der finanziellen Unterstützung der Publikation aus Mitteln des »Dorothee Fliess Fond«, die Axel Springer Stiftung, die die Publikation ebenfalls großzügig gefördert hat, sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verlags V&R unipress, insbesondere Susanne Köhler und Johanna-Thea Mohrmann, die das Ganze schließlich ›in Form‹ gebracht haben. Auch ihnen gebührt mein Dank.

Gewidmet sei dieses Buch meiner Großmutter Alburg Wittjen in Erinnerung an ihr stetes Interesse und ihren Zuspruch.

## Hinführende Überlegungen



# 1 Literarisches Erzählen vom Widerstand als Erzählen von Gemeinschaft – Einleitung

»Im Namen des Volkes« – in dem Vertrag, den Hans Fallada alias Rudolf Dietzen im Oktober 1945 mit dem Aufbau-Verlag über einen zu schreibenden ›Widerstandsroman‹ abschloss, war diese Wendung als zukünftiger Titel vorgesehen. Noch im Februar 1946 kündigte ein Prospekt des Aufbau-Verlags einen Fallada-Roman unter diesem Titel an.<sup>1</sup> Auch wenn »Im Namen des Volkes« schließlich doch nicht den Einband des 1947 posthum veröffentlichten Romans »Jeder stirbt für sich allein« zierte, tritt die Formel in der Diegese des Textes an prägnanter Stelle in Erscheinung:

Dann sieht er, daß Trudel mit der Stirn nun grade gegen jenes Plakat lehnt, von dem er sie eben erst fortgezogen hat. Über ihrem Kopf steht in Fettschrift zu lesen: »Im Namen des Volkes«, ihre Stirn verdeckt die Namen der drei Gehängten... (Jsa: 36)<sup>2</sup>

Ein Plakat, mit dem hier die NS-Behörden über Hinrichtungen informieren, führt am Anfang der erzählten Handlung zur Festigung des Entschlusses von Protagonist Otto Quangel, sich mit seiner Frau Anna durch das Schreiben von Postkarten gegen die Herrschaft der Nationalsozialisten aufzulehnen:

Und wie eine Vision steigt es vor ihm auf, daß eines Tages solch ein Plakat mit den Namen von ihm und Anna und Trudel an den Wänden kleben könnte. [...] Unsere Namen an der Wand, denkt er, nun völlig verwirrt. Und warum nicht? (Jsa: 36)

Ähnlich entdecken in der zweiten Szene des Dramas »Die Illegalen« (1946) von Günther Weisenborn die beiden Widerständigen Bulle und Spatz während einer nächtlichen Plakatier-Aktion ein propagandistisches Plakat, das die Öffentlichkeit über erfolgte Hinrichtungen informiert.

SPATZ: Sieh dort! (zeigt auf ein anderes Plakat)

BULLE: Ein rotes Plakat?

---

1 Vgl. Kuhnke 2001:17f.

2 Die hier zitierte Ausgabe orientiert sich an der 1947 posthum veröffentlichten Ausgabe des Aufbau-Verlags, die im Anschluss an einen leicht gekürzten, als wöchentliche Fortsetzungsfolge in einer Berliner Illustrierten erschienenen Vorabdruck erfolgte (vgl. Kuhnke 2001: 49).



SPATZ: Im Namen des Volkes...

BULLE: Drei Mann... Die Hinrichtung hat heute früh stattgefunden. Lebt wohl... lebt wohl, Kameraden! (I: 210)

In Wolfgang W. Parths Roman »Die letzten Tage«, der 1946 im Berliner Aufbau-Verlag erschien, wird die juristische Formel zur Floskel, die den nationalsozialistischen Verfolgungsinstanzen zugeschrieben wird, wenn einer der widerständigen Figuren folgende Gedanken in Erwartung ihres Prozesses vor dem Volksgerichtshof durch den Kopf gehen:

Und morgen um neun Uhr, denkt sie mit Ingrim, ist der Termin vor dem Volksgerichtshof. Wenn nicht wieder Alarm ist, wird sie am Vormittag vor dem zweiten Senat stehen und das ganze schauerliche und in seiner Hohlheit und Aufgeblasenheit doch auch wieder lächerliche Theater vor den rotumhüllten Männern erleben, die sich anmaßen, ihr Recht im Namen des Volkes zu sprechen. (DIT: 90)

In dem 2004 publizierten Roman »Mein Jahr als Mörder« legt schließlich der Autor Friedrich Christian Delius seinem Protagonisten und Ich-Erzähler beim Lesen eines Todesurteils von Roland Freisler folgende Worte in den Mund:

*Im Namen des Deutschen Volkes!* Mit den am meisten missbrauchten deutschen Wörtern fing es an, mit einem herrischen, triumphierenden Ausrufezeichen als Zugabe. (MJM: 86)

»Im Namen des Volkes« – in den hier zitierten Passagen aus verschiedenen Werken wird diese Wendung durch die Verfolgungsinstanzen des NS-Staates verwendet, die damit floskelhaft ihren Anspruch postulieren, Recht zu sprechen. Die Formel »Im Namen des Volkes« erscheint dabei doppeldeutig: Agiert hier ein Akteur tatsächlich im Auftrag des Volkes oder maßt er sich zu Unrecht an, in dessen Namen zu sprechen?

Aber nicht nur die komplexe Beziehung zwischen Volk und NS-Repräsentanten, die sich in dieser juristischen Formel andeutet, wird verhandelt, sondern auch die Relation zwischen Volk respektive Nation und Widerständigen gerät in den literarischen Widerstandsrepräsentationen in den Blick, wie beispielsweise in folgender Passage des Fallada-Romans:

An diesem Morgen stand nur eine kleine Sache an: gegen Otto und Anna Quangel wegen Landes- und Hochverrats. Der Zuhörerraum war kaum zu einem Viertel gefüllt: ein paar Parteiuniformen [...] und in der Hauptsache Studenten der Jurisprudenz, die lernen wollten, wie die Justiz Menschen aus der Welt schafft, deren Verbrechen darin bestand, ihr Vaterland mehr geliebt zu haben, als es die verurteilenden Richter taten. (Jsa: 498)

Diese Einschätzung der heterodiegetischen Erzählinstanz steht in dieser Sequenz des Romans, die den Prozess gegen das Ehepaar Quangel darstellt, in scharfem Kontrast zu den nachfolgend zitierten diffamierenden Tiraden des

Gerichtspräsidenten Feisler.<sup>3</sup> Die Betonung des patriotischen Charakters des Widerstands, also der Vaterlandsliebe der widerständigen Protagonisten, wirkt somit intradiegetisch als eine Gegen-Reaktion auf die in der NS-Propaganda dominante Verurteilung von Widerstand als Vaterlandsverrat:

Der Präsident hackte zu: »Sie sollen mit Ja oder Nein antworten! Sind Sie ein gemeiner Volksverräter oder sind Sie es nicht? Ja oder nein!«

Quangel sah den feinen Herrn dort über sich scharf an. Er sagte: »Ja!«

»Pfui Teufel!« schrie der Präsident und spuckte hinter sich. »Pfui Teufel! Und so was nennt sich Deutscher!« (Jsa: 505)

Die Frage, welche handelnden Figuren zu Recht in Anspruch nehmen können, »im Namen des Volkes« zu agieren, wird also je nach Perspektive der verschiedenen Akteure unterschiedlich bewertet, wobei allerdings der extradiegetisch-heterodiegetische Erzähler Falladas mit seinem oben zitierten Kommentar zur Gerichtsverhandlung deutlich Stellung zu Gunsten der Widerständigen bezieht.

Ausgehend von diesen exemplarischen Beobachtungen zum Fallada-Roman lassen sich erste zentrale Annahmen explizieren, die für die Argumentation dieser Arbeit und ihre Analysen literarischer Repräsentationen des Widerstands grundlegend sind. Erstens: Erzählen vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus impliziert eine relativ strikte Grenzziehung, die oftmals mit einer antagonistischen Handlungsstruktur einhergeht. Widerständigen Figuren steht jemand oder etwas – der Nationalsozialist, die Nationalsozialisten, der NS-Staat mit seinen Verfolgungsinstanzen, die NS-Ideologie oder auch ›der Nationalsozialismus/Faschismus‹ – gegenüber, gegen den oder das sich ihr widerständiges Handeln richtet. In der Regel wird diese Grenzziehung durch die Kontrastierung zweier Bewertungsperspektiven begleitet: die der Widerständigen und die ihrer Gegner. So kulminiert im Fallada-Roman die Gegenüberstellung von Widerstand und Nationalsozialismus schließlich in der gerichtlichen Konfrontation, in der am Beispiel der Frage, was zu Recht als patriotisches Verhalten gelten kann,

3 Der Name der Figur des Gerichtspräsidenten verweist erkennbar auf die historische Person Roland Freisler. Freisler fungierte zwischen Sommer 1942 bis zu seinem Tod Anfang 1945 als Präsident des Volksgerichtshofes und führte damit den Vorsitz in diversen Verhandlungen gegen des Hoch- und Landesverrats angeklagte Widerständige. So verurteilte er unter anderem die Mitglieder des engeren Kreises der Weißen Rose sowie die Beteiligten am Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 zum Tode. Als bekanntester NS-Richter scheinen ihm viele Richter-Figuren in den verschiedenen literarischen ›Widerstandstexten‹ nachgebildet zu sein, so zum Beispiel auch der »Gerichtspräsident« in Peter Lotars Drama »Das Bild des Menschen« (1954) oder – noch deutlicher – der Roland Freisler, der am Ende von Hans Hellmut Kirsts Roman »Aufstand der Soldaten« (1965) den Protagonisten Fritz-Wilhelm Graf von Brackwede zum Tode verurteilt.

auch die gegensätzlichen Bewertungen von Widerständigen und NS-Instanzen erkennbar werden.

Zweitens: Für die ost- und westdeutsche Öffentlichkeit nach 1945 gehörte und gehört die klare »Absage an den Nationalsozialismus als vergangene Realität wie als politisches Programm zur ideologischen Grundausstattung«<sup>4</sup>. Entsprechend beziehen im Prinzip alle der in dieser Arbeit erfassten literarischen Widerstandsrepräsentationen auf verschiedene Weise deutlich Position pro Widerstand, wie auch immer sie ihn verstehen: »In der Nacherzählung des Widerstands gegen die Nazi-Herrschaft ist von vornherein entschieden, wer moralisch auf der richtigen Seite steht.«<sup>5</sup> Bei Fallada ist dies exemplarisch erkennbar an der oben zitierten deutlichen Stellungnahme des heterodiegetischen Erzählers zum Gerichtsverfahren gegen das des Hoch- und Landesverrats angeklagte Ehepaar Quangel.

Drittens: Die für das Erzählen vom Widerstand zentrale Grenzziehung, die oft durch eine mehr oder weniger strikte Scheidung zwischen Gut und Böse begleitet wird, erfordert es, einzelne handelnde Figuren oder auch durch sie repräsentierte Gruppen, von denen erzählt wird, zu dieser Gegenüberstellung in Beziehung zu setzen. Mit dieser Positionierung geht – ausgehend von der eben skizzierten »ideologischen Grundausstattung« – mindestens implizit, oft aber auch explizit eine entsprechende moralische Bewertung von Akteuren einher. Erzählen vom Widerstand macht somit potenziell Orientierungsangebote. Neben der Inszenierung von Figuren als positiv beurteilte Widerständige und solchen Figuren, die als ihre Gegner, also Repräsentanten des Nationalsozialismus, erkennbar und somit negativ bewertet werden, betreten dabei zum Teil Dritte, deren Einordnung nicht so eindeutig ist, die literarische Bühne. Darauf, dass die oftmals grundlegende antagonistische Struktur der Handlung dadurch potenziell an Komplexität gewinnt, verweisen die obigen Überlegungen zur

4 Benz 1995: 53.

5 Kyora 1992: 93. Im Gegensatz zur klaren Positionierung gegen die vergangene nationalsozialistische Politik und ihre ideologischen Grundlagen sowie – damit einhergehend – einer überzeugten Befürwortung des Widerstands in hegemonialen öffentlichen Diskursen ist für breite Bevölkerungskreise des ersten Nachkriegsjahrzehnts nicht zwangsläufig eine ähnliche Abgrenzung anzunehmen. So war nicht nur grundsätzlich ein Unterschied zwischen öffentlicher Erinnerungskultur einerseits und dem Verdrängen der nationalsozialistischen Verbrechen seitens der breiten Mehrheit andererseits, die die Verarbeitung »delegierte« und bald einen Schlussstrich forderte, zu beobachten (vgl. dazu exemplarisch Benz 1995: 53), sondern insbesondere die Haltung gegenüber verschiedenen Formen und Trägern des historischen Widerstands war oft ablehnend. Ihnen haftete nicht nur das durch die nationalsozialistische Propaganda evozierte Stigma des Verrats an (vgl. Kap. 3.2), sondern die Mehrheit tat sich »schwer mit einer Minderheit, deren Beispiel eine Alternative zum kollektiven Fehlverhalten darstellte« (Borgstedt 2004: 307). So sprachen sich 1956 noch 49 % und 1960 noch 40 % der befragten Deutschen dagegen aus, eine Schule nach einem Widerstandsträger des 20. Juli 1944 zu benennen (vgl. Noelle/Neumann 1957: 145; und Noelle/Neumann 1965: 235).

Ambivalenz der juristischen Eingangsformel, die ein Nachdenken über die Relation von Widerstand, Nationalsozialismus und Volk (hier als dritte Instanz) iniiert.

Viertens: »Im Namen des Volkes« – die Tatsache, dass diese Formel sogar als Titel des geplanten ›Widerstandsromans‹ vorgesehen war und auch im Text gleich zu Beginn und somit an prominenter Stelle zum Ausgangspunkt für die Todesahnung des Protagonisten wird, lässt bereits erahnen, dass die Inszenierung von Widerstand in dem Roman Falladas nicht zuletzt mit der Frage nach dem Verhältnis von Widerstand und deutschem Volk zu tun hat. Damit steht dieser Roman nicht allein da, so die zentrale These dieser Arbeit: Erzählen vom Widerstand fungiert in einem Großteil der entsprechenden literarischen Texte als Erzählen von Gemeinschaft, oft, aber nicht immer von *nationaler* Gemeinschaft (vgl. Kap. 3). Nach dem Kriegsende 1945 und dem damit einhergehenden Zusammenbruch des Deutschen beziehungsweise sogenannten ›Dritten‹ Reiches stellte der Entwurf identitätsrelevanter, insbesondere nationaler, Gemeinschaft die westdeutsche Öffentlichkeit vor Herausforderungen: So offenbarte sich in Anbetracht des Ungültigwerdens bisheriger gemeinschafts- und identitätsstiftender Geschichtskonstrukte in den frühen intellektuellen Nachkriegsdebatten ein Bedürfnis der Gesellschaft nach Orientierung, das das Thema »Widerstand« – wie prägnant Jan Eckel argumentiert – in besonderer Weise befriedigen konnte: Der Bezug auf den Widerstand erlaubte nach 1945 zum einen eine klare Distanzierung von Ideologie und Herrschaftspraxis des Nationalsozialismus, die für die Teilhabe an hegemonialen öffentlichen Diskursen nach 1945 als eine zentrale Voraussetzung gelten kann.<sup>6</sup> Zum anderen wirkte die Bezugnahme auf den Widerstand aber auch potenziell kontinuierstiftend: Sie ermöglichte, an vermeintlich bessere, ältere Traditionen anzuknüpfen; Eckel spricht von »positiven, brückenschlagenden Anknüpfungspunkten«.<sup>7</sup> Bei Fallada ist es vor allem Otto Quangel's Zellengenosse, Dr. Reichardt, der Wider-

6 Daneben steht natürlich die Tatsache, dass eine ähnlich klare *personelle* oder *institutionelle* Abgrenzung in der jungen Bundesrepublik oft nicht erfolgte, wie rezeptionsgeschichtliche Arbeiten zum Nationalsozialismus, die seit den 1990er Jahren verstärkt entstehen und einen kritischen Blick auf die »Vergangenheitspolitik« (Frei 2005: 30) werfen, betonen. Vgl. exemplarisch auch König 2003: 7–48; und A. Assmann 1999: 140–150. Zur Bewertung des Kriegsendes als »bewußtseinsgeschichtlichen Bruch schwerster Art« vgl. Fischer 1986: 34.

7 Eckel 2003: 141. Inwieweit die zunehmend positive Bewertung des Widerstandes, insbesondere des 20. Juli 1944, in der Öffentlichkeit die Einstellungen der Bürger beeinflusst hat, bleibt weitestgehend unklar. Zunehmende Ehrungen der Verstorbenen des 20. Juli 1944 in den 1950er Jahren durch politische Würdenträger wie Theodor Heuss oder der Braunschweiger Remer-Prozess, der die Männer des 20. Juli 1944 zumindest juristisch rehabilitierte, zeitigten jedenfalls keine unmittelbare Wirkung in den Meinungsumfragen, die das Institut für Demoskopie Allensbach in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg durchführte (Noelle/Neumann 1956; Noelle/Neumann 1957; Noelle/Neumann 1965).

stand als eine nationale Tat proklamiert und damit der Verzweiflung Quangels über die Erfolglosigkeit des eigenen Handelns begegnet:

»Ja, und dann wird uns das Leben genommen, und was hat dann unser Widerstand genützt?«

»Uns – viel, weil wir uns bis zum Tode als anständige Menschen fühlen können. Und mehr noch dem Volke, das errettet werden wird um der Gerechten willen, wie es in der Bibel heißt.« (Jsa: 482)

Fünftens: Die Wahl von Autor und/oder Verlag fiel aber schließlich auf »Jeder stirbt für sich allein« als Titel für den ›Widerstandsroman‹ Hans Falladas. Eine überraschende Kehrtwende, so scheint mir. Wäre der Titel »Im Namen des Volkes« nicht zuletzt als Versuch einer nationalen Sinnzuschreibung an den Widerstand zu deuten gewesen, erzeugt »Jeder stirbt für sich allein« einen genau gegensätzlichen Eindruck. Dieser Titel wirkt wie ein Kommentar über den ›Nutzen‹ des Todes, der letztendlich nur individuell zu bemessen sei. Die Protagonisten Anna und Otto Quangel sterben, entgegen ihrem Wunsch, schließlich nicht gemeinsam, sondern allein.<sup>8</sup> Der Entschluss, für die eigenen Überzeugungen in den Tod zu gehen, resultiert – wie Otto Quangel betont – aus dem Bedürfnis »für sich allein« »anständig« (Jsa: 537) zu bleiben; eine kollektive Dimension wird aus dieser Perspektive nicht mitgedacht. Damit deutet der Roman bereits an, dass Erzählen vom Widerstand nicht nur als affirmatives Erzählen von Gemeinschaft fungiert. Vielmehr ist auch die gegenläufige Tendenz zu beobachten: Hier stellt Erzählen vom Widerstand Gemeinschaften in Frage, indem es Widerstand zum Akt des einzelnen Menschen macht, der sich damit gerade von kollektiven Bindungen emanzipiert (vgl. Kap. 4).

Diese Arbeit setzt sich zum Ziel, literarisches Erzählen vom Widerstand als Erzählen von Gemeinschaft in seiner hier angedeuteten Komplexität darzustellen. Dabei geraten ausgehend von konstruktivistischen Konzepten von Gemeinschaft und kollektiver Identität (vgl. Kap. 2) nicht nur literarische Imaginationen verschiedener gesellschaftlicher Großgruppen, insbesondere nationaler und politisch-sozialer Kollektive, in den Blick, sondern auch die Frage, wie

<sup>8</sup> Das Alleinsein zieht sich leitmotivisch durch den gesamten Roman und charakterisiert die Situation fast aller Figuren. Die Vereinzelung der Menschen erscheint primär als negatives Resultat der Lebensbedingungen in der Diktatur (vgl. exemplarisch. Jsa: 79, 92 ff.). An einer Stelle wird das Alleinsein allerdings zu etwas Positivem: Es sind die einsamen Widerstandsträger, deren Existenz in der modernen Lebenswelt Sinn zugesprochen wird: »Sie schweigen beide, beide geblendet von diesem Ausdruck. Was waren sie eben noch? Unbekannte Existenzen, im großen, dunklen Gewimmel hatten sie mitgewimmelt. Und nun sind sie beide ganz allein, getrennt, erhoben vor den andern, mit keinem von ihnen zu verwechseln. Es ist Eiseskälte um sie, so allein sind sie. [...] Für die wird er immer der olle doofe Quangel sein [...]. In seinem Kopf aber hat er Gedanken, wie sie keiner von ihnen hat. Jeder von ihnen würde vor Angst umkommen, wenn er solche Gedanken hätte. Er aber, der dußlige olle Quangel, er hat sie. Er steht da und täuscht sie alle« (Jsa: 155).

die literarischen Widerstandsrepräsentationen die Beziehung des einzelnen Menschen zu diesen Gemeinschaften entwerfen. Mit dieser Fokussierung auf »widerstandsliterarische« Gemeinschaftsentwürfe erweitert meine Arbeit das thematische Spektrum aktueller kulturwissenschaftlicher Ansätze der Auseinandersetzung mit deutschsprachiger Nachkriegsliteratur, die sich beispielsweise »Autorisierungsstrategien in Darstellungen der Shoah« (Michael Bachmann, 2010), dem »soldatischen Opfernarrativ im westdeutschen Kriegsroman« (Norman Ächtler, 2013), oder – unter dem Titel »Heimat, Space, Narrative. Toward a transnational approach to flight and expulsion« (Friederike Eigler, 2014) – Darstellungen von Flucht und Vertreibung widmen. Ich eröffne damit zudem eine neue Perspektive auf ein Textkorpus, das in rezeptionsgeschichtlichen Arbeiten der historiographischen Widerstandsforschung bislang gar nicht, in literaturwissenschaftlichen Arbeiten eher selten untersucht wurde (vgl. Kap. 1.3).

## 1.1 Widerstand als Handeln gegen NS-System und -Ideologie

»Widerstand« im Allgemeinen entwickelte sich im letzten Jahrhundert zu einem »tagespolitisch instrumentalisierte[n] Schlagwort«<sup>9</sup>, mit dem inflationär auch oppositionelles Handeln in der Nachkriegsdemokratie bezeichnet wurde. Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde dagegen vom Großteil der Bevölkerung kaum, in der offiziellen Erinnerungskultur lange nur einseitig wahrgenommen.<sup>10</sup> Im Zuge zunehmender Ost-West-Konfrontation dominierte spätestens seit den 1950er Jahren in der Bundesrepublik der Blick auf den militärisch-bürgerlichen Widerstand sowie auf die Widerständigkeit aus religiösen Überzeugungen und den Widerstand der Weißen Rose sowohl das öffentliche Erinnern als auch die geschichtswissenschaftliche Forschung.<sup>11</sup> Arbeiten, die die gesellschaftliche Breite des Widerstands unter Einbezug des kommunistischen Widerstands zu betonen versuchten – zu nennen sind hier Rudolf Pechels Arbeit »Deutscher Widerstand« (1947)<sup>12</sup> sowie Günter Weisen-

9 Sator 1997: 152.

10 Vgl. Tuchel 2005: 7.

11 Vgl. Reich 1994: 635. Ein Beispiel für die Fixierung des öffentlichen westdeutschen Diskurses auf den 20. Juli 1944 sind die verschiedenen Jahrbücher und Studien, die Umfragen des Instituts für Demoskopieforschung zusammenfassen: Zum einen zielte ein großer Teil der Fragen speziell auf Wissen über oder Beurteilung des Attentatsversuchs. Zum anderen waren bei den stärker relational orientierten Fragestellungen der jüngeren Jahrbücher als Antwortmöglichkeiten aus dem Bereich »Widerstand« nur solche zum 20. Juli 1944 aufgeführt (vgl. Noelle-Neumann/Köcher 1993: 373f und 378).

12 Vgl. dazu Holler 1994: 73f.

borns »Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933–1945« »Der lautlose Aufstand« (1953) –, blieben die Ausnahme.

Auf den Zeitraum von Mitte der 1960er bis Anfang der 1970er Jahre datieren viele rezeptionsgeschichtlich arbeitende Autor/innen deutliche Veränderungen in der Widerstandsforschung, darunter eine verstärkt einsetzende Reflexion des Widerstandsbegriffes, die eine Ausdifferenzierung der Widerstandsforschung zur Folge hatte.<sup>13</sup> Die Reflexion und Ausweitung des Widerstandsbegriffs erfuhr mit Peter Hüttenbergers »soziologische[n] Vorüberlegungen zum Widerstandsbegriff«<sup>14</sup> sowie mit der Einführung des »Resistenz«-Begriffs durch Martin Broszat Anfang der 1970er Jahre einen vorläufigen Höhepunkt, der die wissenschaftliche Diskussion intensivierte.<sup>15</sup> Hüttenberger erarbeitete einen funktionalen Widerstandsbegriff:

Widerstand soll demnach jede Form der Auflehnung im Rahmen asymmetrischer Herrschaftsbeziehungen gegen eine zumindest tendenzielle Gesamtherrschaft heißen, wobei die Differenzierung der Formen des Widerstands sich aus den verschiedenartigen Möglichkeiten der asymmetrischen Beziehungen ergibt, die ihrerseits von der sozialen Struktur der implizierten Einheiten abhängen. [...] Widerstand heißen sämtliche auflehnenen Handlungen, die einem Herrschaftsträger die Möglichkeit nehmen, an soziale Einheiten Leistungsanforderungen zu stellen sowie sämtliche Handlungen, die Leistungsverweigerungen sind oder zu Leistungsverweigerungen hinführen können.<sup>16</sup>

Diese Definition erfasst nicht nur den aktiven, auf den Sturz des Gesamt-Regimes ausgerichteten Widerstand, sondern auch das Widerstehen gegen einzelne Teilbereiche der Herrschaft.<sup>17</sup> Martin Broszat plädierte ebenfalls für eine

13 Vgl. dazu exemplarisch die Ausführungen von Müller/Mommsen (1990: 16) zu verschiedenen Schulen der deutschen Widerstandsforschung.

14 Kißener 2006: 16f.

15 Vgl. Kißener 2006: 17ff.

16 Hüttenberger 1977: 126.

17 Gleichzeitig zielt sie auf die Unterscheidung von Widerstand und »systemimmanentem Konkurrenzkampf« in einem demokratischen Staat: Die Demokratie stellt in diesem theoretischen Ansatz grundsätzlich ein symmetrisches Herrschaftsverhältnis dar, in dem verschiedene soziale Einheiten in einem Null-Summen-Spiel agieren, während von Widerstand nach Hüttenberger erst in den asymmetrischen Herrschaftsverhältnissen einer totalitären Diktatur gesprochen werden sollte: »Demnach kann z. B. die politische Feindschaft zwischen NSDAP und SPD oder KPD während der Weimarer Republik nicht als Widerstand der SPD etc. gegen den Nationalsozialismus bezeichnet werden. Erst die Verschiebung der Herrschaftsbeziehungen während der Machtergreifung bildet die Voraussetzung für die Anwendung des Widerstandsbegriffes« (Hüttenberger 1977: 124). Während Hüttenberger erst von Widerstand gegen den Nationalsozialismus ab der Machtergreifung 1933 spricht, weist Klaus Sator auf die Kontinuität des Kampfes gegen Hitler hin und kritisiert die Fixierung der Widerstandsforschung auf die »Systemphase«. Dies widerspreche dem Selbstverständnis vieler Widerstandskämpfer. Lediglich der mit dem klassischen Widerstandsrecht argu-

Weitung des Widerstandsbegriffes, der auch die »vielen ›kleinen‹ Formen des zivilen Mutes«<sup>18</sup> einschlieÙe. Zu diesem Zweck führte er den Begriff der »Resistenz« ein, mit dem er widerständisches Verhalten wirkungsgeschichtlich fassen möchte. In seinem Sinne bedeutet Resistenz »[w]irksame Abwehr, Begrenzung, Eindämmung der NS-Herrschaft oder ihres Anspruches, gleichgültig von welchen Motiven, Gründen oder Kräften her«.<sup>19</sup> Broszat argumentierte für eine verstärkte Erforschung verschiedener Formen von Resistenz im ›Dritten Reich‹, da sie Wirkungen gezeigt hätten, während der »aktive, fundamentale Widerstand gegen das NS-Regime fast überall vergeblich geblieben« sei.<sup>20</sup>

Die Abkehr vom »Bild des Widerstands als einer monolithischen Erscheinung«<sup>21</sup> führte zu einer »Entdeckung« des anderen Widerstands<sup>22</sup>: dem Widerstand ›von unten‹. So fokussierten neuere Studien zunehmend Widerstand in seinen lokalen und regionalen Ausprägungen, und es kam, unter anderem auf Grund steigender Rezeption der DDR-Forschung, zu einer Hinwendung zum »bis dahin stark vernachlässigten Widerstand aus der Arbeiterbewegung und den Gewerkschaften«<sup>23</sup>. Zunehmend gerät also eine »ganze Palette möglicher Widerstandshandlungen«<sup>24</sup> ins Blickfeld der Forschung.

Die Leistung der Ansätze von Hüttenberger und Broszat mit dem Ziel, der »Tendenz zur unkritischen Kanonisierung bestimmter Formen und Figuren von Widerstand«<sup>25</sup> entgegenzuwirken, ist vor allem darin zu sehen, dass sie die ideologisch bedingte Einseitigkeit in der Wahrnehmung des Widerstands überwinden und zudem den Weg zum fundamentalen Widerstand als oftmals schleichenden Prozess, also nicht als eine spontane Entscheidung, sondern als eine zunehmende kritische Auseinandersetzung des Einzelnen oder bestimmter Gruppen mit der NS-Politik erkennbar werden lassen.<sup>26</sup> Zu kritisieren ist allerdings mit Michael Mallmann und Gerhard Paul das sich aufbauend auf dem »Resistenz«-Begriff entwickelnde »unrealistisch-exkulpernde Bild einer breit

---

mentierende Widerstand seitens der politischen Eliten, vor allem des Militärs, könne so angemessen erfasst werden (vgl. Sator 1997: 155f.).

18 Broszat 1981: 693.

19 Broszat 1981: 697. Als Beispiel für Resistenz, die bisher eher nicht als Widerstand erfasst worden sei, nennt Broszat die bäuerliche Widersetzlichkeit gegen einzelne Maßnahmen des Reichsnährstandes (vgl. Broszat 1981: 697).

20 Broszat 1981: 698.

21 Müller/Mommsen 1990: 17.

22 Holler 1994: 189.

23 Reich 1994: 638. Zu beobachten ist eine verstärkt sozialhistorische Herangehensweise, für die exemplarisch das 1973 am Münchener Institut für Zeitgeschichte gestartete Projekt »Bayern in der NS-Zeit« steht (vgl. Reich 1994: 640).

24 Kleßmann 1985: 13.

25 Broszat 1981: 692.

26 Zu letzterem vgl. Müller/Mommsen 1990: 18f.



gefächerten Widerständigkeit gegen das Dritte Reich«. <sup>27</sup> Völlig unpolitisch motivierte Handlungen werden als Widerständigkeit begriffen und damit aufgewertet, während »systemkritische Widerstandsansätze im Resistenz-Ansatz – weil offensichtlich erfolglos – systematisch abgewertet« <sup>28</sup> werden. <sup>29</sup> Daher betonten andere Ansätze wieder stärker die grundsätzliche Systemkritik als Ausgangspunkt für Widerstand. Christoph Kleßmann beispielsweise definiert Widerstand als bewussten Versuch,

dem NS-Regime entgegenzutreten, in einem für die Ideologie und Etablierung und Erhaltung der Herrschaft wichtigen Bereich, und zwar ausgehend von Wertvorstellungen, die den nationalsozialistischen partiell oder total entgegengesetzt waren und die zugleich über die bloße Verteidigung der eigenen oder der Gruppeninteressen hinaus die Herstellung elementarer Menschenwürde und Gerechtigkeit zum Ziel [haben]. <sup>30</sup>

27 Mallmann/Paul 1993: 99.

28 Mallmann/Paul 1993: 103.

29 Mallmann und Paul weisen den Resistenzbegriff aus verschiedenen Gründen zurück: Neben der oben angesprochenen Überbewertung nicht-systemkonformer Verhaltensweisen stellen sie vor allem die tatsächlich Macht-einschränkende Wirkung zahlreicher Formen vermeintlicher Resistenz in Frage und torpedieren somit den wirkungsgeschichtlichen Ansatz Broszats (vgl. Mallmann/Paul 1993: 102ff.). Problematisch am Resistenz-Ansatz ist auch die damit einhergehende Re-Etablierung der Totalitarismustheorie. Hüttenberger und Broszat gehen von einer weitgehenden Durchdringung der Gesellschaft durch den Nationalsozialismus und einer damit verbundenen annähernd vollständigen Vernichtung von Handlungsmöglichkeiten aus. Peter Steinbach dagegen weist auf die Entstehung von Nischengesellschaften hin, die als labiler Ersatz für zerstörte soziale Bindungen fungieren können (vgl. Steinbach 2001: XIII). Mallmann und Paul sprechen von »Nischen und Refugien relativ normalen gesellschaftlichen Lebens auch unter den Bedingungen der Diktatur«. Handlungen gegen bestimmte Auswirkungen der Herrschaft erscheinen »gleichsam strukturell vorgegeben« und weniger als »Verhaltenseigenschaft der Menschen«, die als Widerstand zu beschreiben wäre (vgl. Mallmann/Paul 1993: 105).

30 Kleßmann 1985: 15. Klaus Sator versteht ähnlich Widerstand als »jede politisch motivierte Handlung [...], die entweder nach dem zeitgenössischen Verständnis der Akteure oder in der Beurteilung des NS-Regimes geleistet wurde, um seiner Ideologie oder seiner Herrschaftspraxis entgegenzuwirken« (Sator 1997: 159). Auch Regina Holler legt ihrer 1994 publizierten Dissertation über die Rezeption des 20. Juli 1944 eine Definition von Widerstand zu Grunde, wie sie in dieser Arbeit geteilt wird: »Widerstand im verwendeten Sinne meint einen Kampf gegen das nationalsozialistische Regime, d. h. seine Funktionäre oder Institutionen. Dieser Kampf muß als letztes Ziel nicht den Sturz der Regierung meinen, sondern kann der Schwächung des Staates gelten. Kampf heißt die Anwendung sowohl gewaltfreier Mittel als auch die von Gewaltmitteln. Widerstand wird verstanden als bewußtes politisches Handeln. Für unangepaßtes Alltagsverhalten, abweichendes Verhalten (z. B. Verweigerung des Hitler-Grußes, Meidung von NS-Organisationen etc.) werden die Begriffe Verweigerung und Protest benutzt. / Weder die »innere Emigration« noch Konflikte (Lohnstreiks, »Bummeln« usw.) fallen unter den Begriff. [...] Widerstand muß auch mehr sein als bloße Erhaltung des eigenen Lebens oder der Gruppenexistenz und geht von einem Wertesystem aus, das dem des Nationalsozialismus entgegensteht und den Nationalsozialismus zu überwinden sucht« (Holler 1994: 50f.).

Ausgehend von einem integrativen Widerstandsbegriff, der die oben skizzierten, oft politisch-ideologisch motivierten Einseitigkeiten vermeidet, soll Widerstand an diese Definition anschließend auch in meiner Arbeit alle solchen Handlungen bezeichnen, die Politik und Maßnahmen des NS-Systems grundlegend in Frage stellen und bekämpfen. Form, Wirkung und Träger widerständiger Handlungen spielen bei der Auswahl dagegen keine zentrale Rolle. Gegenstand der Analysen sind ausschließlich literarische Texte, die bewusste Abwehrhaltungen *und* -handlungen zum Thema haben und somit in der Regel besonders prägnant die oben beschriebene Grenzziehung und die damit einhergehende antagonistische Handlungs- und Wertungsstruktur etablieren.<sup>31</sup> Um Widerstand gegebenenfalls von »loyaler Widerwilligkeit«<sup>32</sup> zu trennen, ist der Blick auf den einzelnen Widerständigen und die Bewertung des jeweils dargestellten widerständigen Verhaltens als durch eine grundsätzliche Abwehr von NS-System und -Ideologie motiviert entscheidend. Diese Unterscheidung an Hand der Motive ist allerdings nicht immer trennscharf, nicht zuletzt da oft bereits lediglich nonkonformes Verhalten im sogenannten »Dritten Reich« als gegen das System gerichtet bewertet und entsprechend drakonisch bestraft werden konnte. Zur Verdeutlichung dieser Unterscheidung aber ein literarisches Beispiel: Das Verhalten der adeligen Damen in Horst Bieneks Novelle »Königswald oder Die letzte Geschichte« (1984), die sich in den letzten Kriegstagen der Verteidigung ihres Schlosses durch die Waffen-SS widersetzen, fällt – da nicht prinzipielle Gegnerschaft zum NS-System ausdrückend – nicht unter den hier verwendeten Widerstandsbegriff. Die einzige Sorge der Damen gilt dem Erhalt des eigenen Schlosses: »Wenn diese Kanonen [die der SS; Anm. M. S.] hierbleiben, sagte die Gräfin, sind wir verloren. Wenn die nur eine einzige Granate auf den heranrückenden Feind abschießen, wird der das ganze Schloss in Trümmer und Schutt legen« (KDIG: 14). Die Damen entführen ein SS-Mitglied, um die SS zum Verlassen des Schlosses zu zwingen. Sobald der SS-»General« daraufhin droht, das Schloss sofort zu zerstören, geben sie ihre Gegenwehr auf. Anders ist es mit dem Verhalten der beiden Protagonisten in Falladas »Jeder stirbt für sich allein«. Hier kämpft das Ehepaar Quangel – unabhängig von Widerstandsorganisationen – mit staatsfeindlichen Postkarten einen aussichtslosen Kampf gegen das NS-

31 Dass in der geschichtswissenschaftlichen Forschung, die sich mit dem Verhalten der Deutschen im Dritten Reich beschäftigt, auch die »kleinen Formen zivilen Mutes« (Broszat 1981: 693) zu berücksichtigen sind, kann hier nicht bestritten werden. Allerdings handelte es sich auch bei Formen von Resistenz, wie beim Widerstand allgemein, um Handlungen einer gesellschaftlichen Minderheit: »[D]er Widerstand gegen das NS-Regime war zugleich der Kampf gegen eine Gesellschaft, die sich in weiten Teilen ausdrücklich zu den Zielen nationalsozialistischer Weltanschauung bekannte und das Unrecht zu erkennen verlernt hatte« (Steinbach 2001: 37).

32 Mallmann/Paul 1993: 115.